

Miteinander teilen - Wort und Geld!

³² Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ³³ Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. ³⁴ Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte ³⁵ und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

³⁶ Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, ³⁷ der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde,

zwei Wochen nach Pfingsten besuchen wir die junge Gemeinde in Jerusalem noch einmal. Wir hören, wie es nach dem Pfingstwunder weitergegangen ist. Und was wir da erfahren, klingt mindestens genauso wunderbar! Die Gemeinde war „ein Herz und eine Seele“, so lesen wir. Geradezu paradiesische Verhältnisse. Sie waren einmütig beieinander. Sie verkündeten das Evangelium des auferstandenen Christus. Und – sie hatten alles gemeinsam...!

Das, was wir hier lesen, ist doch eine ideale Gemeinde – oder? In 2000 Jahren Kirchengeschichte findet man das kaum noch einmal. Allerhöchstens in Klöstern und Kommunitäten. Dort leben Menschen in einer geistlichen Gemeinschaft. Sie leben meistens ehelos. Und sie leben in Gütergemeinschaft.

Aber was kann uns dieser Predigttext heute hier in Eisenberg sagen? Können wir das einfach so auf uns übertragen? Muss uns jetzt alles gemeinsam gehören, damit wir richtige Christen sind?

Als ich den Text gelesen habe, war mir klar, warum er bisher *kein* Predigttext war. Dieses Idealbild von Gemeinde passt nicht mehr! – Aber – hat es je gepasst? Ist das, was wir hier lesen überhaupt die „ganze Wahrheit“?

Wenn ich in der Apostelgeschichte weiterlese, merke ich, dass es auch in der ersten Gemeinde nicht immer ganz so ideal war. Unser Text schließt mit dem großartigen Beispiel des Josef Barnabas. Doch schon in den nächsten Versen lesen wir von Hananias und Saphira. Ein Ehepaar, das auch groß rauskommen wollte. Sie haben großspurig ein Grundstück verkauft. Plötzlich hatten sie ganz viel Geld in der Hand. Sollten Sie das nun wirklich alles weggeben? Sie hatten es zwar lautstark verkündet. Aber für die Armen würde doch sicherlich auch ein Teil reichen. Den Rest könnten sie schon behalten. Es war ja schließlich *ihr* Acker, den sie verkauft hatten. – Über diesem kleinlichen Schachern um die „guten Gaben“ hat sie beide der Schlag getroffen. Es ging für sie nicht gut aus und es brachte Unfrieden in die Gemeinschaft.

Es hat also schon damals nicht wirklich funktioniert. Was soll ich dann aber *heute* noch dazu sagen? Sollen wir es versuchen mit dem unchristlichen Kommunismus? Oder haken wir diesen Text besser gleich ab?

Zwei Erfahrungen möchte ich mit Ihnen teilen. Vielleicht können die uns diesen Text ja etwas näherbringen. Und dann möchte ich noch einmal schauen, was uns diese Geschichte heute sagen kann.

Die erste Erfahrung: *Die Gemeinde war „ein Herz und eine Seele“*, schreibt Lukas hier. Das klingt zwar etwas schwülstig. Aber ich habe das selbst schon erlebt. Nach dem Studium war ich ein halbes Jahr in Amerika. Dort, in dem Missionswerk, bei dem ich arbeitete, traf ich völlig fremde Leute. In den Gemeinden, die ich besuchte, begegnete ich Menschen, die eine andere Sprache sprachen. Und dennoch war sofort eine Verbindung da. Es gab sofort eine herzliche Verbundenheit. Ich habe dort überall tatsächlich Geschwister, Glaubensgeschwister, getroffen. Und an jedem Ort, an dem ich gewohnt habe - zu Hause und während des Studiums, auf Reisen oder in den Gemeinden, in die ich als Pfarrer kam - überall spürte ich etwas von dieser Verbundenheit. da war immer gleich eine Art Vertrautheit! – Der Glaube verbindet. Ich denke, diese Erfahrung kann man wirklich machen.

Und dann die zweite Erfahrung: die hängt ein Stück weiter damit zusammen. Denn ich habe gemerkt, dass mir diese Menschen nicht egal sind. Sie sind mir so wenig egal wie die Menschen in Osteuropa, für die wir heute die Kollekte sammeln. Sie sind mir so wenig egal wie Menschen in Not, etwa in den Hunger- und Katastrophengebieten unserer Welt.

Dieses Gefühl: *diese Menschen sind mir nicht egal*, hat auch etwas mit dieser Verbundenheit zu tun. Wir sind Kinder Gottes. Und durch Jesus Christus sind wir sogar Geschwister – über alle Grenzen hinweg.

Menschen, die in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus stehen, sind, wenn man so will, irgendwie immer schon „ein Herz und eine Seele“!

Diese beiden Erfahrungen entdecke ich auch hier, in der ersten Gemeinde: die Verbundenheit durch Jesus Christus - und das Miteinanderteilen, weil mir die Menschen, die in Not sind, nicht egal sind.

Und deshalb ist dieser Predigttext immer noch aktuell! – Zwar nicht als übersteigertes Idealbild. Aber doch als erlebbare Realität.

Das heißt aber nicht, dass man ja keine Kritik üben dürfte. Petrus tut dies im Fall von Hananias und Saphira sehr deutlich. „Niemand hat von euch verlangt, dass ihr euren Acker verkaufen sollt. Und niemand hat verlangt, dass ihr alles abgeben müsst. Warum also wart ihr nicht ehrlich? Ihr habt Gott betrogen, nicht uns!“ - Das ist schon sehr deutlich! „Ein Herz und eine Seele“ zu sein bedeutet eben nicht, Unrecht, Fehler und Schuld einfach mit einem frommen Mäntelchen zuzudecken. – Aber dennoch bleibt diese grundsätzliche geschwisterliche Verbundenheit.

Seit es Kirche gibt, ja schon seit Jesus, gehört auch die Diakonie, der Dienst am Nächsten, dazu. Ich sehe die Not meines Bruders oder meiner Schwester. Und ich bin bereit, zu helfen. Auch mit dem, was ich großzügig von Gott geschenkt bekommen habe: mit meinem Geld und mit dem was ich habe.

Das zeigt uns dieser Bericht aus der ersten Gemeinde. Und er beschreibt zugleich zwei Aufgaben, die die christliche Gemeinde ausmachen! Nämlich: das *Zeugnis von Jesus Christus* und die *helfende Tat*. – „Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus“, berichtet Lukas. Und das zweite beschreibt er hier so sehr eindrücklich: „sie hatten alles gemeinsam und man gab einem jeden, was er nötig hatte.“

In unserem heutigen Wochenspruch sagt Jesus das so: „Wer euch hört, der hört mich!“

Da, wo Menschen den lebendigen Herrn bezeugen und wo sie miteinander teilen, da ist Jesus mitten unter uns. Deswegen ist Gemeinde auch immer mehr als nur eine Interessengemeinschaft. Wir sind miteinander und mit unserem lebendigen Herrn verbunden – im Hören auf Gottes Wort und in der Hilfe für den, der Hilfe braucht.

Vielleicht sind auch wir gar nicht so weit von der ersten Christengemeinde entfernt... Amen

Lied:

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt.

Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt.

Wenn der Trost, den wir geben, uns weiterträgt und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt.